

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 76 (2001)
Heft: 5

Artikel: "Wir müssten künftig zu Hause bleiben" : Interview mit dem Chef Heer, Korpskommandant Jacques Dousse
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wir müssten künftig zu Hause bleiben»

Schweizer Soldat – Interview mit dem Chef Heer, Korpskommandant Jacques Dousse

Weshalb ist der Schweizer Armee die Zusammenarbeit mit ausländischen Armeen so wichtig? Sind unsere Waffenplätze zu klein – oder sind es Nato-Beitrittsabsichten?

Vielen Staaten dieser Welt, welche über eine Armee verfügen, steht heute weniger Geld zur Verfügung – die Verteidigungsbudgets sind kleiner geworden. Das gilt auch für die Schweiz. Diese finanziellen Einschränkungen zwingen uns zum Umdenken. Die Investitionen in Ausbildungsmaterial und -mittel sind beschränkt. Simulatorenanlagen, die Millionen kosten, kann sich nicht mehr jedes Land leisten. Deshalb macht es Sinn, mit Nachbarstaaten zusammenzuarbeiten. Ein weiteres Beispiel, die Schiess- und Übungsplätze: Wir verfügen in der Schweiz über viele und gute Ausbildungsplätze, gut ausgerüstete Waffenplätze. Doch diese sind flächenmässig zu klein. Wir können im Gelände nur bis Stufe verstärkte Kompanie üben; ab Stufe Bataillon geht uns der Platz aus. Wir können unsere Waffenplätze aber nicht beliebig ausbauen – aus finanziellen und umweltschutztechnischen Gründen. Unsere einzige Möglichkeit: Training im Ausland. Sehen Sie: Das Armeeleitbild XXI sieht eine Zusammenarbeit im Bereich Ausbildung mit Partnerstaaten vor. Das ist auch richtig so. Beispiel Luftwaffe: Sie kann in der Schweiz keine Nacht- und Tief Flüge intensiv trainieren – auch nicht Überschallflüge. Auch das ist nur im Ausland möglich. All diese Beispiele zeigen: Eine Zusammenarbeit mit ausländischen Staaten ist unerlässlich. Zur Nato: Ein Beitritt steht nicht zur Diskussion.



KKdt Jacques Dousse, Chef Heer

Ist eine Zusammenarbeit mit dem Ausland für die Schweiz nicht neutralitätsverletzend?

Wir respektieren die Rahmenbedingungen, welche in der Bundesverfassung verankert sind – auch die bundesrätlichen Überlegungen in Sachen Neutralität. Das Armeeleitbild XXI respektiert alle rechtlichen Grundlagen. Erlauben Sie mir aber noch eine wichtige Bemerkung: Wir trainieren im Ausland für uns – wir dienen nicht einer anderen Armee als «Sparringspartner»! Wir benötigen lediglich ausländisches Territo-

rium, arbeiten aber für uns, konzentrieren uns auf die eigene Ausbildung.

Die Schweden kommen nach Thun, werden auf unseren Panzersimulatoren ausgebildet. Grund: Selber können sie sich keine leisten. Die Schweiz kann im Gegenzug Übungen auf schwedischem Panzergelände fahren. Vom Profit her geht diese Rechnung doch nicht auf ...

Im Gegenteil: Diese Rechnung geht absolut auf! Revinge in Schweden beispielsweise ist ein riesiges Panzergelände – rund zehn Mal grösser als jenes von Bure. Breites, tiefes und unbekanntes Gelände. Wenn wir Schweizer dort oben trainieren können, 1:1 mit Kampfpanzern, ist das für jeden Soldaten und Kader eine grosse Herausforderung. Es ist Training ab verstärkter Kompanie aufwärts! Als Gegenleistung können die Schweden unsere Simulatoren in Thun benutzen – das macht Sinn. So sind unsere Hightechanlagen bestmöglichst ausgelastet. Zu Ihrer Beruhigung: Die Zusammenarbeit zwischen der Schweiz



Ein schweizerischer und ein schwedischer Angehöriger der Panzertruppen auf schwedischem Übungsgelände.

und Schweden – aber auch mit anderen Staaten – ist kostentransparent. Alle Leistungen sind berechnet, jedes Jahr erfolgt eine Zwischenbilanz; alle fünf Jahre wird die Rechnung auf den Tisch gelegt – ein Buchhaltungsabschluss, quasi.

Zur Abstimmung Teilrevision Militärgesetz: Weshalb muss ein Schweizer Friedenssoldat, der freiwilligen Auslandsdienst leistet, bewaffnet sein?

Ich bin militärischer Chef und gelernter Jurist. Als militärischer Chef sage ich: Die Waffe gehört zur persönlichen Ausrüstung jedes Soldaten, in jeder Armee. Als Jurist sage ich: Die Waffe ist nötig für den legitimen Selbstschutz. Doch die höchste Verantwortung eines Chefs – noch vor jedem



Angehörige der Schweizer Armee leisten seit 1999 im kriegszerstörten Kosovo Wiederaufbauarbeit. Bild: zwei Schweizer und ein österreichischer Militärpolizist.



In der Swisscoy-Truppe im Kosovo zählt man regelmässig fünf bis neun Frauen. Hier: Eine Angehörige des Sicherheitsmoduls, welche im zivilen Leben als Festungswächterin arbeitet.

zu erfüllenden Auftrag – ist das Leben seiner Unterstellten. Einen Menschen zu verlieren ist tragisch. Einen Menschen zu verlieren, der sich in einem Krisengebiet nicht verteidigen konnte, ist absolut tragisch. Sowas könnte ich als Chef mit meinem Gewissen nicht vereinbaren. In der Schweiz, in unseren Dörfern, bewachen unsere Soldaten und Truppen ihre Unterkünfte und Fahrzeuge – bewaffnet, im Wachtdienst mit Kampfmunition. Und im Kosovo, wo hinter jeder Hausecke Gefahren lauern, sollen unsere freiwilligen Friedenssoldaten dann unbewaffnet sein? Das geht doch nicht auf!

Lehnt das Schweizervolk die Teilrevision Militärgesetz ab, so muss neu geplant werden. Was dann? Unser Hauptaugenmerk liegt ja in der eigenen Ausbildung –, und zwar hier bei uns, in der Schweiz ...

Schauen Sie: Wir werden jedes Abstimmungsergebnis respektieren. Es ist das Wort des Volkes. Ich habe aber grosses Vertrauen in unsere Stimmbürgerinnen und Stimmbürger, in die Vernunft der Schweizer. Ein «Nein» zur Teilrevision des Militärgesetzes würde unsere Armee XXI im Bereich Ausbildung und Zusammenarbeit mit dem Ausland stark beeinträchtigen – wir müssten künftig «zu Hause» bleiben, hier in der Schweiz üben. Die Qualität der Ausbildung würde – in den Formationen einerseits, im Bereich der finanziellen Synergien andererseits – nur verlieren!

Als Chef Heer sind Sie verantwortlich für die Ausbildung in der Schweizer Armee. Wie sieht die Ausbildung in der Armee XXI aus, und welchen Stellenwert nimmt sie ein?

Hier sprechen wir vom Armeeleitbild XXI; Stand Februar 2001. Ziel der militärischen Ausbildung ist die Einsatzfähigkeit. Die Ausbildung wird über drei Stufen geführt: Armee, Teilstreitkräfte und Lehrverbände beziehungsweise Brigade- und Territorialzonenkommandos.

- Die Stufe Armee legt den teilstreitkräfteübergreifenden Aufgaben- und Zielkatalog fest.
- Die Teilstreitkräfte sind für die truppengattungsübergreifende Ausbildung zuständig; die Lehrverbände für die Einzel- und Verbandsausbildung verantwortlich (waffengattungsspezifische Ausbildung).
- Die Kommandos der Brigaden und Territorialzonen konzentrieren sich auf ihre Hauptaufgabe, aufgabenspezifisch zusammengestellte Verbände zu führen und entsprechende Übungen durchzuführen (Kampf der verbundenen Waffen).

All das hat zur Konsequenz:

- Die Grundausbildung (RS) wird wahrscheinlich 24 Wochen dauern und von Berufs- und Zeitmilitär geleitet.
- Die Kaderausbildung ist auf die Einsatzplanung und -führung der Verbände ausgerichtet.
- In den Wiederholungskursen im Einjahresrhythmus steht die Verbandsausbildung und das Gefecht der verbundenen Waffen im Zentrum.
- Zudem sind neue Informations- und Kommunikationstechnologien (Digital Training) und Simulatoren intensiv zu nutzen.

Verteidigung gilt immer noch als zentrales Element. Doch von Krieg ist weit und breit nichts in Sicht. Hand aufs Herz: Glauben Sie immer noch, im Ernstfall würde uns der Gegner mit Kampfpanzern angreifen? An dieses Szenario glaubt ja kein Kind mehr. Müsste das Schwergewicht in der Armee XXI nicht auf subsidiäre Einsätze gelegt werden?

Zum Glück ist der Krieg weit entfernt – doch was heisst weit, Beispiel: Mazedonien. Ich teile aber Ihre Meinung: Der moderne Krieg von heute sieht anders aus. Wir dürfen aber nicht vergessen: Im Notfall kann eine Bereitschaft nicht von heute auf morgen erfolgen. Wir können nicht die

Ausbildung «kaltstellen» und glauben, bei einem Ernstfall oder Einsatz sofort befähigt zu sein, in den Krieg zu ziehen. Zum Bereich Schwergewicht: Heute ist die Verteilung der Bestände wie folgt geregelt: 90 Prozent zwecks Verteidigung, weniger als 10 Prozent für Existenzsicherung, der Rest zu Gunsten friedensfördernder Unterstützung. In der Armee XXI wird die Hälfte der Formationen in der Lage sein müssen, subsidiäre Einsätze (Katastrophen, Bewachung usw.) sofort zu leisten und zu erfüllen. Das heisst also: Über 90 Prozent unserer Truppen werden in der Armee XXI für landeseigene Bedürfnisse ausgebildet und eingesetzt.

Im Jahr 2003 tritt die Armee XXI in Kraft. Wann beginnen Sie mit der Planung für die nächste Armeereform?

2003. Dann beginnen bereits die prospektiven Überlegungen für die Zeit «nach» der Armee XXI. Je nach Entwicklung unseres Landes, dem politisch militärischen Umfeld sowie der Entwicklung in Europa wird mit der Planung begonnen. Die Armee XXI muss aber – und das wird sie auch – gute und ideale Voraussetzungen für eine nächste, weitere Reform schaffen. ☛

+ **ASMZ**

Aus dem Inhaltsverzeichnis der Mai-Nummer

- Für die Zukunft gut gerüstet
- Information Warfare
- Die Wirkung von Debriefing